

Zur Geschichte der Kriegerdenkmäler

Nach dem Ersten Weltkrieg, der zwischen 1914 und 1918 Millionen von Toten gefordert hatte, kam es zur flächendeckenden Errichtung von Kriegerdenkmälern. Die Aufgabe dieser war, die Erinnerung an die Opfer in den jeweiligen Heimatorten hochzuhalten. Mit Denkmälern sind aber auch immer politische Botschaften verbunden. In der Zwischenkriegszeit bemühte man sich vielerorts, eine eher neutrale Gedenkkultur zu etablieren. Aber der Kult um die Toten des Ersten Weltkrieges wurde auch nachträglich mit mythischen Erzählungen von Heldentod und Heldenruhm beschönigt. Daraus formten die Nationalsozialisten schließlich einen bedeutenden Aspekt ihrer kriegsverherrlichenden Ideologie.

Nach 1945 wurden in vielen Orten Österreichs die Kriegerdenkmäler um die Namen der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges erweitert. Dies führte zur Ausbildung einer paradoxen Erinnerungskultur, die Österreichs Mitschuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus zwar prinzipiell verleugnete, gleichzeitig aber militaristische Ideale und NS-Gedankengut weitertradierte. Bis heute finden sich daher auf vielen Kriegerdenkmälern Inschriften und Gestaltungsmerkmale, welche aus der Zeit gefallene Botschaften vermitteln. Erst seit einigen Jahren macht sich ein Prozess bemerkbar, die Kriegerdenkmäler als sich verändernde Elemente der Erinnerungskultur neu zu bewerten und Überlegungen anzustellen, ob und in welcher Weise sie zukünftig zur Reflexion über die Geschehnisse des 20. Jahrhunderts beitragen können.

Literatur: Gruber, Clemens: „*Vier Steine seien der Heimat Dank*“ – Kriegerdenkmäler und Erinnerungskulturen in Oberösterreich vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart.
In: CONVIVIUM: GERMANISTISCHES JAHRBUCH POLEN. Łódź 2020.